Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 29 (1903)

Heft: 9

Rubrik: Telegramm des fahndungs-Bureaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kampf ums Dasein.

Der Kampf ums Dasein ist ein schönes Stück Kulturgeschichte. Wenn wir das nicht hätten, so gäb es keine Novellen und keine Romane, keine Dramen und keine Recensenten, ja keine Mordstafel an der Messe, die oft mehr Kunst und Moral enthalten als manches Buch, dessen Einband so kostbar ist, daß man es gar nicht zu lesen wagt.

Alles muß den Kampf ums Dasein kämpfen, auch der Floh, der von einem Hügel auf den andern hupft und von einer Nische in die andere und sich allenthalben seines Da- und Dortseins freut, er ist um sein kupferbraunes Dasein besorgt, wenn die fünf Landjäger hinter ihm her sind, unter denen der kleine Dicke, den man Daumen nennt, ihn jämmerlich zu erdrosseln sucht.

Warum man gerade mit einem Floh anfangen muß? Darum, weil die Großen der Welt, die den Menschern oft mehr nachfragen als den Menschen, ihre Untertanen oft nicht höher achten als das Ungeziefer, dem man mit Lausfalbe den Garaus macht. Darum müssen sie es sich auch gefallen lassen, wenn die Natur, die sich nichts um Etikette kümmert, ihnen in Gestalt eines Krebses oder eines Nasenpolypen oder auch nur eines Zipperlein zu erkennen gibt, daß sogar mit dem sogenannten Ungeziefer nicht zu spotten ist. Den Kindleinmörder Herodes sollen ja lebendigen Leibes die Läuse gefressen haben.

Aber solche Fälle sind selten wie weiße Raben, zahllos dagegen sind die andern: Im Bergwerk erstickt der arme Grubenarbeiter im Kohlenstaub und Lampendunst, während der Aktionär sich droben fidel macht und den Champagner in Eis kaltstellt.

Der Schmugler schleppt seine Säcke auf lebensgefährlichen Bergpfaden und ist keine Minute vor den Flintenschüssen der Grenzjäger sicher, während der Chef des Kontrebande-Geschäftes im Kaffeehaus sitzt, Zigaretten drillt und Kellnerinnen karressiert.

Der Perlenfischer kämpft in der Tiefe des Meeres mit dem Erstickungstod, während die Dame mit den Perlen geschmückt wird, die das hohe C erreicht oder auch das tiefe H der Schande.

Edle Pferde werden zu Tode gehetzt, ihre krummbeinigen Plager von den schönsten Weibern abgeküßt und ihre rohen Besitzer von deutschen Fürsten mit Lorbeerkränzen geschmückt, mit denen im heidnischen Altertum nur die Edelsten und Besten bedacht wurden.

An lebensgefährlichen Abhängen und Schründen sucht der Wildheuer das Futter für seine Ziegen; in England werden tausende von Jucharten der Landwirtschaft entzogen, damit die Lords Parkterrain gewinnen und auf ihren Hetzjagden ungestört dahinstürmen können.

Der Weichenwärter steht lungenkrank die ganze Nacht in Sturm und Regen, dieweil seine königliche Hoheit, der Kronprinz, schlafend im Salonwagen vorbeischnurrt, um den andern Morgen bei einer Koulissendame dejeunieren zu können.

Der Künstler setzt seine ganze Lebenskraft ein, ein Werk zu schaffen; der Batzenschreiber meint, wenn er es selbst gemacht, wäre es denn doch anders ausgefallen.

Der Heizer in den engen Räumen des Steamers verschmachtet bei 51 Grad Hitze und unerträglichem Steinkohlenqualm; unter den Passagieren erster Klasse befindet sich eine Bankkoryphäe, die ihre Wertpapiere noch jenseits in Sicherheit bringt.

Am Maskenball läßt sich eine Trikotfee bewundern und von der Jeunesse Dorée mit Roederer tränken, während die Mutter sich daheim die Augen blind näht und der Vater als Laternenanzünder mit steifen Fingern die Morgenpatrouille macht.

Auf der Kanzel predigt der Pfarrer über den Text: Selig sind, die da geistig arm sind. Aber nach dem Gottesdienst spricht er: Selig sind die Geistlichen, die nicht arm sind! Denn der Briefträger bringt ihm die Nachricht, daß er in der Freiburger Lotterie das große Los gewonnen.

E Chindstaufi.

Z' Bärn i der Brunngaß isch's passiert, da hei si Freud am Schlittefahre,
E Chindstauf' hei sie fröhlech gfiirt i'd Moospint' geit es, über d'Aare.
E Bysluft wäht gar donners chalt dert unte i der Tiefenau,
U froh sie Alli, wo's heißt: „halt!" Der Götti, Gotte, Ma u Frau,
U d'Hebamm, u dä Giel derzue, me weiß vor Freud nit, was jetz tue!
D'Moospinte friili isch guet gsalbet, mi cha dert Chüechli, Bifstek ha,
Derzue wird „gliterlet" u „ghalbet", kei Tröpfli wird im Glas lah stah.
D'Ihr wüsset, am e Taufiäße, wird z'Bärn halt s' Trinke nid vergäße!
Eh — Tonner, het's da Nyfwii gha, u Neuchâteller o derzue,
Ja, mi Gott Seel, das git e Maa, dä Giel u Wii git's gnue,
Der Pfarrer hei ihm 's Wasser scho vorhär gäh, jetz nüt meh dervo!
Do, wo da d'Sunne untergeit, so schickt es si, jetz heim ga z'rite.
„D'Ihr, Götti, Gotte, we d'r weit, so cheut'r vorne uuf" im Schlitte.
So seit der Vatter, „i der Mitti stieg ich de mit em Müeti in,
U hinde d'Hebamm mit em Ditti — i mein der Täufling dert, der chlin!
So häbed ech, jetz geit es los!" Das stüübt u rüchnet i der Bise,
Das Rößli trappet ganz samos: Der Haber macht es bi der Lise.
Doch geits nit lang, da schnarchlet all's, vo Götti, Gotte, bis zum Chliinste,
Die Tröpfli, wo si dür e Hals, es si halt gsi vom Allerfiinste!
So geiht es de e rächte Cheer, bis abe zue der Tiefenau.
No einisch geiht meh dert uf d'Stöhr, wott wecke mit em Chind die Frau.
Da ändlech — riibt sie d'Auge uus doch niene find't sie jetz dä Chlii.
„Herrjeh! herrjeh! du chliini Muus, was ich doch für 'ne Gibe bi!"
Die Hebamm' pläret schützlig dert, doch isch halt jetz nüt anders z'mache,
U difig chehrt me um u hert springt d'Lise, gwüß 's isch nit zuem Lache.
Dert obe ändlech, z'Zollikofe, da plärt im Schnee de chline Giel,
's isch halt nit glich, wie uf em Ofe, u Hitze het er gar nit z'viil!
Jetz aber heißt es: „hü, ga Bern u löht der Bigger vüre!"
Mer fahre schnäll jetz alli gärn a d'Brunngaß bis zuer Türe.

Kleines Missverständnis.

Frau des Patienten: „Aber Herr Doktor sagten doch, es wäre überhaupt keine Hoffnung mehr, meinen Mann am Leben zu erhalten, — wofür also wollen Sie ihn noch operieren?"

Arzt: „Für 200 Franken."

Leonardo da Vincis Abendmahl im Kindermund.

Die kleine Martha betrachtet bei ihrer Tante das Abendmahlbild. Plötzlich ruft sie: „Tanteli!"

Die Tante: „Waseli, Martheli?"

Die Kleine: Gäll, Tanteli, die säbe Manne händ es Vereinli?"

Lieber Nebelspalter!

Wie gewisse Eisenbähnler — Bureaukraten Dein schönes Bild in Nr. 7. (Die Schweizerbahnen dem Schweizervolk???) verstanden haben, konnten wir diese Woche erfahren. Hatte da ein ehrsamer Züri Wirt aus der Stadt eine Fracht für einen Wagen Bier von Rheinfelden zu bezahlen, der Betrag war Fr. 63.—, die der Empfänger dem Bahn-Cammioneur in guter Landeswährung (alles Einfränkler) auszahlte. — Nach einiger Zeit aber kam der Camionneur wieder zurück mit der Meldung, die Annahme des Geldes sei vom S. B. B.-Kassier verweigert worden, mit dem Hofbescheid: „Derigi Hundwar händ mer gnueg!" Das verspricht ja noch herrlich zu werden mit unserer S. B. B., für deren Gründung das Volk mit ganzer Kraft und bester Hoffnung eingetreten ist! Sollte dem betreffenden Herrn nicht monatlich eine Salair-Reduktion von etwa 20 Stück dieser Hundwar als Heimittel dienen? Einer, der damals Ja gestimmt hat.

Höhere Kynologik.

Den Freien zieht's zum Freien hin allzeit in treuem Freundschaftssinn
Doch wer den Maulkorb in der Hand trägt, selten gute Freunde fand!

Zeitgemässe Sprüchwort-Variante.

Mit dem Maulkorb in der Hand
Dringt man nicht durch im Schweizerland!

Ein rechter Glücksjäger kann das Herz in den Hosen, den Verstand in der kleinen Zehe und die Einsicht hinten haben — wenn er nur das Maul auf dem rechten Fleck hat!

Der Herr Pfarrer Burg St. Peter, Milch zu wässern, das versteht er;
Und man mußte drum den braven Wassermilchverkäufer strafen.
Für Hochwürden kleinlich freilich. Hoffen wir, daß er sich bessert,
Dann ist wenigstens verzeihlich, wenn er blos die Predigt wässert.
Predigtwasser, kann man sagen, muß gottlob nicht in den Magen.

Flitterwochenspruch.

Nach dem Essen soll man ruh'n
Oder tausend Küsse tun!

Telegramm des Fahndungs-Bureaus.

Zürich. Das hiesige Krematorium hat eine Stimmurne vom V. Kreis für sich reklamiert, welche die Asche der anläßlich letzter Nationalratswahl verschütteten 1530 Vollbürger als Reliquie enthalten soll. Die ganze Bevölkerung ist über das Schicksal dieser Aermsten sehr besorgt.